

Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (5. Teil)

Von Heinz Rauscher

Die Schule in der Nachkriegszeit (1945 bis 1952)

Ein schwerer Neuanfang

Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 übernahmen die Besatzungsmächte die Regierungsgewalt in Deutschland, so auch in Württemberg. Den nördlichen Teil Württembergs besetzten die Amerikaner und den südlichen die Franzosen. Die deutschen Landesbehörden und zentralen Verwaltungen existierten nicht mehr. Die französische Militärregierung in Stuttgart, das vorübergehend von den Franzosen besetzt war, ernannte schon im Juni 1945 neun deutsche Landesdirektoren für ganz Württemberg.¹ Einer dieser Landesdirektoren, Carlo Schmid (1896 bis 1979), erhielt die Zuständigkeit für Kultur, Erziehung und Kunst. Mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung ordnete er für den 1. Oktober 1945 den Wiederbeginn des Unterrichts an Volks- und Mittelschulen an. Außerdem veranlasste er, dass es dabei blieb, die Volksschule nicht nach Bekenntnissen zu trennen, und dass nur solche Lehrer eingestellt werden durften, die von der örtlichen Militärbehörde zugelassen waren.²

Der Neuanfang in Backnang stand am 1. Oktober 1945 unter keinem guten Stern, da das Volksschulgebäude in der Bahnhofstraße noch von der Besatzungsmacht beschlagnahmt war. Deshalb musste die Volksschule im Hauptgebäude der Oberschule (Bandhaus) und im Turmschulhaus untergebracht werden. Aus diesem Grund entstand in den ersten zwei Monaten eine Art Gesamtschule, da neben Volksschule auch zwei Klassen der Oberschule inoffiziell eingerichtet wurden und das gesamte Lehrpersonal einen Lehrkörper bildete. Nur 14

Lehrkräfte (zehn Frauen und vier Männer) waren von der Besatzungsmacht zugelassen worden, zwölf an der Volks- und Mittelschule, zwei an der Oberschule. Die 14 Lehrerinnen

Schüleröffnung in Backnang

Der Unterricht an der hiesigen Volks- und Mittelschule beginnt am Montag, den 1. Oktober in den Räumen der Oberschule. Die Schüler haben sich in folgender Weise, bei gutem Wetter im Freithof (hinter der Stiftskirche), bei Regen im Gebäude der Oberschule, einzufinden:

um 8 Uhr Schüler der Mittel(Haupt)schule und der Oberschule: Freithof unten oder im 2. Stock des Schulgebäudes; Klassen 7 und 8 (bisherige 6 und 7) der Volksschule: Freithof Mitte oder im 1. Stock; Klassen 5 und 6 (bisherige 4 und 5) der Volksschule: Freithof oben oder im Erdgeschoss,

um 10 Uhr Klasse 4 (bisherige 3.), der Grundschule; Freithof unten oder im 2. Stock des Schulgebäudes, Klasse 3 (bisherige 2.) der Grundschule: Freithof oben oder im 1. Stock,

um 14 Uhr Klasse 2 (bisherige 1.), der Grundschule: Freithof unten oder 2. Stock); Klasse 1 (Schulanfänger) im Freithof oben oder 1. Stock.

Tafeln mit Klassenbezeichnungen sind aufgestellt. Es ist notwendig, daß der Einzug in größtmöglicher Ordnung und Stille erfolgt.

Vor dem Schulbeginn findet in beiden Kirchen (s. kirchl. Anzeiger) ein Gottesdienst statt, wozu herzlich eingeladen wird.

Die Schulleitung.

Öffentliche Bekanntmachung über die Wiederaufnahme des Unterrichts in den Backnanger Schulen (Amtliche Nachrichten für die Stadt und den Landkreis Backnang vom 29. September 1945).

¹ Thomas Schnabel: Württemberg zwischen Weimar und Bonn 1928 – 1945/46, Stuttgart 1986 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg Bd. 13), S. 599ff.

² StAL FL 200/22, Bü. 128.

und Lehrer hatten ca. 2 000 Kinder zu betreuen, pro Lehrperson ca. 150 Schüler, die jeweils in vier Klassen zu unterrichten waren. 1946 verbesserte sich die Situation langsam, aber erst im Mai/Juni 1947 wurde wenigstens die Zweizügigkeit (ein Lehrer=zwei Klassen) erreicht. Nach dem Auszug der Besatzungstruppen gab die Militärregierung das Volksschulgebäude im November 1945 frei, so dass es der Volks- und Mittelschule wieder zur Verfügung stand. Die Oberschule konnte am 1. Dezember 1945 in ihrem Schulgebäude offiziell und einigermaßen normal wieder beginnen. Der Zustand „Gesamtschule“ war damit beendet.³

Die Übersiedlung der Volks- und Mittelschule ins eigene Haus vergrößerte jedoch zunächst den Notstand, da sich das Schulhaus nach Beschlagnahme und Besetzung in einem chaotischen Zustand befand: *Wir übernahmen ein völliges Chaos, einen unbegreiflichen Trümmerhaufen. Was in den Umsturztagen übrig geblieben war, das zerschlug die Besatzung. Alles, rein alles war zerschlagen oder fort! Bänke-Stühle-Kästen-Pulte-Fenster-Inneneinrichtung-Bücher-Lehrmittelsammlung-Schreibmaschinen (von 30 war zunächst keine mehr da – einige konnten wir auf Ämtern da und dort wieder auffinden)-Nähmaschinen-Apparate, kurz, was irgendwie zerstörbar war.*⁴

Alles musste mühsam restauriert oder ersetzt werden, wobei die Stadtverwaltung ihr Möglichstes tat, was die Schule dankbar registrierte. Für den Unterricht fehlten vor allem brauchbare Lehr- und Lernmittel. Die von den Amerikanern genehmigten Bücher entsprachen weder in der Qualität noch in der angebotenen Menge einfachsten Ansprüchen. Alte Bücher durften unter Androhung von Strafe nicht mehr benützt und mussten abgeliefert werden. In der Sammelstelle im Engelsaal wurden 44 Zentner Altpapier angehäuft.⁵

Die räumliche und personelle Situation zwang die Schule, die Versorgung der Schüler im Schichtunterricht zu organisieren. Dieser Schichtunterricht, der an manchen Tagen bis in

die Abendstunden ausgedehnt werden musste, stellte für Schüler und Lehrer eine ungeheure Belastung dar. Deshalb war es recht und billig, dass Bürgermeister Dr. Walter Baumgärtner (1899 bis 1984) am Ende der ersten Ortsschulratsitzung nach dem Krieg im Oktober 1947 den Lehrern mit *warmen Worten für ihre aufopfernde Tätigkeit dankte.*⁶

Schulraumnot und „Seminarfrage“

Die zunehmende Raumnot der Backnanger Schulen, die schon in der Vorkriegszeit bestanden hatte, zwang die Volks- und Mittelschule nicht nur zum Schichtunterricht, sondern auch zur Einteilung in Wanderklassen, die in vier bis fünf Räume wechseln mussten. Das alarmierende Wachstum der Schülerzahlen, verursacht vor allem durch die starken Jahrgänge der „Mutterkreuz“-Ära⁷ und dem Zustrom der Flüchtlinge ließ sich kaum bewältigen. Zusätzlich belastend wirkte sich aus, dass die Frauenarbeitsschule noch zwei Räume im Volksschulgebäude belegte.⁸ Das Notstandsbarometer stand jetzt auf „Sturm“. Deshalb forderte der geschäftsführende Schulleiter der Volks- und Mittelschule, Immanuel Rieth, zu Beginn des Jahres 1950 mit Vehemenz die Rückgabe der von der Frauenarbeitsschule belegten Räume an die Volksschule. Mit *temperamentvollen Ausführungen* versuchte die Schulleiterin der Frauenarbeitsschule, Irmgard Heim⁹, dies zu verhindern. Letztlich beschloss der Gemeinderat jedoch zu ihrem Leidwesen, die beiden Räume an die Volksschule zurückzugeben.¹⁰

Da die Volksschule zusätzlich noch zwei Räume im Bahnhofhotel erhielt, war zwar eine gewisse Erleichterung erreicht, aber das Licht am Ende des Tunnels leuchtete noch sehr dürrig. Noch keine Klasse hatte ein eigenes Klassenzimmer, es konnte sogar passieren, dass die Kinder auf Gängen und Treppen unterrichtet und gesundheitliche Schäden befürchtet werden mussten.¹¹ Notgedrungen mussten zusätzli-

³ StAB Bac F 006-12, Bericht des Schulleiters zur Ortsschulratsitzung am 13. Oktober 1947, Bl. 2f.

⁴ Ebd., Bl. 3.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd., S. 348.

⁷ Während des Dritten Reichs erhielten Mütter ab vier Kinder als Auszeichnung das „Mutterkreuz“.

⁸ Bericht Schulleiter (wie Anm. 3), Bl. 7.

⁹ Die 1924 geborene Irmgard Heim kam am 3. September 1948 von Asperg nach Backnang, wo sie bis 15. Mai 1950 blieb, ehe sie nach Winterbach verzog. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte Heim.

¹⁰ StAB, GR-Protokoll Bd. 79, S. 426-430.

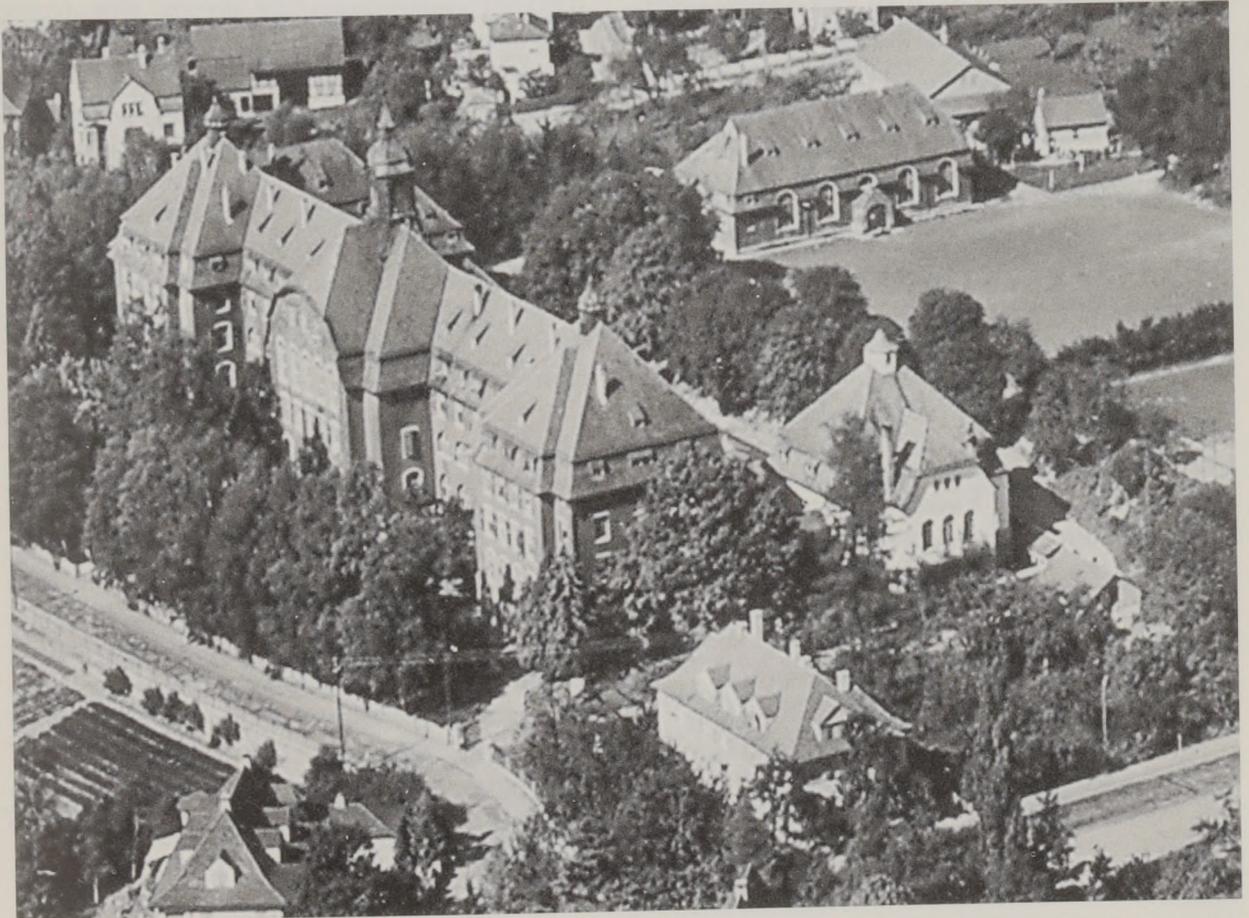
¹¹ Backnanger Kreiszeitung (BKZ) vom 4. Juli 1950.

che Räume in Wirtschaften und in einem Verwaltungsgebäude angemietet werden.

Als im Juli 1950 das Seminargebäude endgültig von der Besatzungsmacht freigegeben wurde, erwartete die Backnanger Bevölkerung, ganz besonders die betroffenen Eltern, Schüler und Lehrer, eine schnelle und umfassende Abhilfe der Raumnot. Doch man machte die Rechnung ohne den Wirt, denn das Seminargebäude war Staatseigentum Württembergs und die Entscheidung über die weitere Verwendung des Gebäudes blieb dem Staatsministerium vorbehalten.¹² Jetzt begann ein Trauerspiel. Das Innenministerium wollte im Seminar Einheiten der Bereitschaftspolizei unterbringen und das Kultministerium das Gmünder Waisenhaus. Die Stadt Backnang unterstützte das Kultministerium in der berechtigten Hoffnung, dass dann

den Backnanger Schulen einige Schulräume zugewiesen werden würden.¹³

Die Entscheidung ließ allerdings auf sich warten. In einer Elternversammlung explodierte der Volkszorn, als die anwesenden Backnanger Abgeordneten (Bundes- und Landtag) als *große Klappen* und *faule Äpfel* beschimpft wurden.¹⁴ Jetzt jagten sich Ankündigungen und Dementis. Überraschend interessierte sich nun auch noch die Oberpostdirektion für das Gebäude, um darin eine Ingenieurschule einzurichten, während sich das Gmünder Waisenhaus gegen eine Verlegung nach Backnang wehrte.¹⁵ Erst im Herbst 1952 gelang es der Stadtverwaltung in der „Seminarfrage“ mit den zuständigen Ministerien eine Vereinbarung zu treffen, dass der Stadt bis zur endgültigen Entscheidung fünf bis sechs Schulräume im westlichen Flügel des



Die endgültige Nutzung des ehemaligen Lehrerseminars war zwischen Stadt und Land lange Zeit umstritten (Aufnahme aus den 1950er Jahren).

¹² Backnanger Tagblatt vom 20. September 1950.

¹³ Backnanger Tagblatt vom 16. September 1950.

¹⁴ Backnanger Tagblatt vom 29. September 1950.

¹⁵ BKZ vom 3. Juni u. 3. November 1952.

Seminars, früher Räume der acht-klassigen Übungsschule, zur Verfügung gestellt werden. Außerdem wurde auch die Turnhalle vorübergehend freigegeben.¹⁶ Die genannten Räume wurden renoviert und strahlten nun in neuem Glanz. Acht Klassen der Mädchenschule, meist Schülerinnen, die in der Nähe wohnten, wurden dorthin verlagert, für die der Konrektor der Schule, Franz Balle (1898 bis 1991), vor Ort stellvertretend die Verantwortung übernahm. Da ebenfalls im Jahr 1952 die *Großtat* Tauschschule, die erste Stadtteilschule, vollendet wurde, entspannte sich die Raumnot der Volksschule etwas.¹⁷

Die endgültige Lösung der „Seminarfrage“ blieb jedoch weiter ungewiss. Im März 1953 beschlagnahmte das Land den Ostflügel des Gebäudes zur Unterbringung von Ostzonenflüchtlingen.¹⁸ Nun waren 250 Schüler zusätzlich zu betreuen, für die man eine eigene *Lagerschule* einrichtete. Obwohl das Land für die Kinder direkt zuständig war, engagierte sich die Backnanger Volksschule bei der Sicherung einer guten schulischen Ausbildung dieser Flüchtlingskinder.¹⁹ Übrigens besuchte 1953 auch der jetzige Bundespräsident Horst Köhler mehrere Monate diese Schule und erinnerte sich später noch genau und gerne an seinen Lehrer und Förderer Franz Balle.²⁰

Bereits seit 1946 hatte außerdem der Lehrer Franz Skarpil sen., selbst Heimatvertriebener, in selbstloser Weise die Flüchtlingskinder im Flüchtlingslager „LEBA“ (Fabrikstraße 45) unterrichtet. Später kamen die Kinder aus dem Lager „Maubacher Höhe“ hinzu, denen er in Räumen der früheren katholischen Volksschule im Untergeschoss des Mädchenschulgebäudes in der Bahnhofstraße Unterricht erteilte.²¹

Entnazifizierung und Lehrermangel

Den amerikanischen Besatzungsbehörden ging es bei der Entnazifizierung zunächst um die personelle Säuberung des öffentlichen

Dienstes und die Ausschaltung der NS-Funktionäre. Dafür wurden Fragebögen ohne deutsche Mithilfe entworfen, die nach schematischen Gesichtspunkten festlegten, wer entlassen werden musste. Dadurch entstand ein „Kahl-schlag“, der zu Fehlgriffen und Ungerechtigkeiten führte, worunter besonders die Lehrer litten, da bereits die einfache Mitgliedschaft in der NSDAP vor dem 1. Mai 1937 zur Entlassung führte.²² Die wenigen voll ausgebildeten Lehrer bemühten sich zusammen mit Schulhelfern und Hilfskräften unterschiedlicher Eignung und Befähigung um eine kindgerechte Unterrichtsversorgung – oft vergebens, da die Lehrer in den ersten Nachkriegsjahren jeweils für 80 bis 110 Kinder, zusammengefasst in einer Klasse, zuständig waren. Kollegen aus dem Osten, die im Zuge der Vertreibung nach Backnang kamen, hieß man keineswegs uneingeschränkt willkommen, da sie als „fremdstämmig“ angesehen und deshalb ungern akzeptiert wurden. Alle damals tätigen Lehrkräfte litten zudem unter der unzureichenden Nahrungsmittelversorgung: Einerseits Einsatz bis an den Rand der Erschöpfung, andererseits leere Vorrats- und Speisekammern. Deshalb reichte nicht bei allen Lehrern das Stehvermögen zur Bewältigung der enormen Probleme aus.²³

Im März 1946 übernahmen die Deutschen mit dem „Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ die Verantwortung für die Entnazifizierung. Justiziable Verfahren in der Form von „Spruchkammern“ mit Laienrichtern eröffneten nun mittels einer individuellen Fallprüfung die Chance zur Rehabilitation.²⁴ Dadurch verbesserte sich die Personalsituation an der Backnanger Volksschule in den folgenden Jahren erheblich, schließlich durften fast alle Überlebenden des früheren Stammpersonals Anfang der 1950er Jahre wieder *mitarbeiten*.²⁵ Bereits seit 1948 benötigte man keine Hilfskräfte mehr und die wenigen noch tätigen Schulhelfer warteten auf die Zulassung zum Studium an einem *pädagogischen*

¹⁶ Ebd.

¹⁷ BKZ vom 26. November 1952.

¹⁸ BKZ vom 7. März 1953.

¹⁹ BKZ vom 29. Juli 1953.

²⁰ BKZ vom 1. Juni 2005.

²¹ Informationen von Franz Skarpil, Backnang.

²² Clemens Vollnhals: Entnazifizierung. Politische Säuberung unter alliierter Herrschaft. – In: Hans-Erich Volkmann (Hrsg.): Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine perspektivische Rückschau, München 1995, S. 372.

²³ Bericht Schulleiter (wie Anm. 3), Bl. 5.

²⁴ Vollnhals (wie Anm. 22), S. 380f.

²⁵ StAB Bac F 006-12, S. 361ff.

Institut.²⁶ Trotzdem entfielen im November 1950 auf einen Lehrer immer noch 63 Schüler, während der Landesdurchschnitt bei 48 Schüler

lag.²⁷ Damit blieb der akute Lehrermangel auch noch in späteren Jahren ein hartnäckiger Wegbegleiter der hiesigen Volksschule.²⁸

NACHRICHTENBLATT

DER MILITÄRREGIERUNG FÜR DEN STADTKREIS STUTTGART

Nummer 16

19. September 1945

Preis 10 Rpl.

Grundsätze der Schulerziehung

Von Landesdirektor Dr. Carl Schmidt, Stuttgart

Anlässlich der bevorstehenden Eröffnung der Volksschulen richten sich Gruß und Dank an die Herren Offiziere der Militärregierung, dessen unermüdlicher Fürsorge das neue württembergische Schulwesen so viel zu verdanken hat. Die amerikanischen Unterrichtsoffiziere ebenso wie die deutschen Lehrer sind Erzieher, und der Umstand, daß die einen Zivil tragen und die andern Uniform, kann die Einheit des Strebens nicht aufheben, das unser Herz beseelt. Wir wollen doch alle nichts anderes, als die Grundlagen schaffen, aus denen heraus eine geistig, seelisch und leiblich gesunde Jugend zu freien und selbstverantwortlichen Bürgern einer neuen, besseren Welt heranwachsen kann – einer Welt, wie sie einer der größten Dichter beider Erdteile, der Amerikaner Walt Whitman, in seinen rauschenden Versen an die Demokratie eingefangen hat.

Diese Demokratie ist keine Abstraktion, sondern eine Wirklichkeit von Leib und Seele, die man nicht lieben darf wie eine Idee allein, sondern lieben muß wie einen teuren Menschen. Diese Demokratie ist nicht etwas nur Nationalbeschränktes, sondern der atmende Leib der zu sich selbst erwachten Menschheit. „Demokratie, ma femme“ hat Whitman gejubelt, und dazu: „Mein Kamerad! An zwei Herrlichkeiten sollst du Anteil haben mit mir, und an noch einer dritten, die, sie umschleißend und leuchtender noch, sich erhebt: An die Herrlichkeit der Liebe und der Demokratie und an der Herrlichkeit der Religion.“

Wir wollen diese neue Schule zusammen bauen. Jeder von uns soll dem anderen einen Stein reichen. Keiner soll den anderen als einen Fremden betrachten. Wir alle zusammen wollen die Bauhütte bilden, in der nach den fernen Winken des obersten Baumeisters aller Dinge das Werk zum Guten aufgeführt werden soll.

Widrige äußere Umstände

Heute haben wir uns noch fast ausschließlich mit der Widrigkeit der äußeren Umstände abzumühen. Die Narren und Verbrecher, die Deutschland zwölf Jahre lang unter ihrer Knute gehalten haben und die sich vermaßen, ihre Tyrannei über Europa auszudehnen, diese Narren und Verbrecher haben nicht nur das Land in Schutt und Asche gelegt, sondern sie haben auch die Schule in den Dienst ihrer bösen Pläne gestellt. Sie haben damit an den Herzen der Schüler und mancher Lehrer Verwüstungen angerichtet, deren Trümmerwerk erst wird wegeräumt werden muß, ehe mit dem Neubau selbst wird begonnen werden können. Aber schon bei dieser Aufräumarbeit muß man die Grundsätze im Auge behalten, nach denen nachher gebaut werden soll. Welches sind diese Grundsätze?

Kein staatliches Erziehungsmonopol mehr

Der nationalsozialistische Staat nahm für sich das Monopol der Erziehung und Bildung in Anspruch; außer ihm sollte niemand das Kind entscheidend formen dürfen. Wir aber wollen mit dieser Widernatur brechen. Wir wissen, daß Familie und die übrigen natürlichen Lebenskreise, in denen wir stehen, mehr an uns wirken als alle bewußte Erziehungsmechanik. Diese Lebenskreise sind vor allem die Familie, die Kirchen und sozialen Kräfte vom Milieu bis zu dem Pathos des Standes, dem man angehört. Wir von der Schule wollen uns nicht vermessen, mit diesen Wirklichkeiten in Konkurrenz zu treten;

wir wollen neben ihnen tätig sein, wir wollen dem jungen Menschen die Anlagen entwickeln und entfalten helfen, die er in sich trägt, wir wollen ihm das Wissen geben, das ihn in die Lage versetzen wird, seine Individualität fruchtbar im Kräftefeld der Umwelteinflüsse zu bewahren. Diese Funktion der Wissensvermittlung ist wichtiger als die einer bloßen Vorschule für die künftige Erlernung eines Berufes.

Erziehung zur Selbstbehauptung

Wir wollen uns aber nicht nur darin vom nationalsozialistischen Staat unterscheiden, daß wir den Ort der Schule anders ansetzen als er. Wir unterscheiden uns auch im Ziele, das wir der Schule stecken. „Der Einzelne ist nichts, die Gemeinschaft ist alles!“ So hieß das wohltonende und teuflische Schlagwort. Es war um so diabolischer, als es betrügerisch in der Opferbereitschaft gerade der edleren Jugend einen Widerhall erwarten konnte.

Wir wollen den Staatssozialismus so wenig total wie möglich. Wir wollen ihn sich aufheben sehen, wo immer es geht. Nur dort, wo ein anderer nicht zu handeln vermag, möchten wir ihn am Werke sehen und dies mit Vorbedacht: Wo es anders ist, verliert der Mensch notwendig proportional zur Stärkung des Staates von seiner Würde und seinem Rang. Dafür wollen wir die Gesinnungsgrundlage schaffen (es gilt vor allem abzubauen), indem wir den jungen Menschen auf sich selber hinzuführen suchen. Wir wollen ihm bewußt machen, daß er selber der Sinn seines Daseins ist und nicht irgendein Zweck. Wir wollen dem jungen Menschen bewußt machen, daß jede Hingabe an eine Gemeinschaft irgendwelcher Art ethischen Wert nur hat, wenn sie in der Freiheit geschieht und der Mensch darin selbst frei bleibt. Geschicht es anders, dann liegt keine Erziehung und keine Bildung vor, sondern Dressur und Abrichtung. So ist die Erziehung zur Selbstbehauptung den inneren und äußeren Triebkräften gegenüber geradezu die Voraussetzung für ethisches Verhalten überhaupt. Nur wer ganz frei ist und ganz weiß, was er ist und was er aufgibt, nur der kann sich mit Herz und Hand ergeben.

Freiheit und Bindung

In diesem Geiste wollen wir unsere Schule aufbauen, und in diesem Geiste wollen wir sie führen. So wollen wir das Wort von der Demokratie verstehen, das heute so vielenorts ertönt. Aber wir wollen uns selber vor der Gefahr des schrankenlosen Individualismus hüten. Wir wollen nach festen Sternen segeln und nicht nach schweifenden Kometen. Wir wollen Bindungen auf uns nehmen, die wir vor unserem Gewissen und unserer Erfahrung verantworten können. Und wir wollen mit dem, was diese Bindungen einschränken, unserem Bemühen Nahrung geben. Diese Bindungen sind niedergelegt in der Unterrichtsweisung, die allen Lehrern ausgehändigt werden wird. Ich bitte Sie, sie genau zu lesen, denn sie ist verbindlich. Diese Anweisungen sind einfach und nach strenger Prüfung erlassen worden, in dem guten Willen, vor dem in der Weihnachtbotschaft gesagt ist, daß er den Frieden auf die Erde bringt.

Und nun wollen wir ans Werk gehen mit Liebe zu unserem Beruf und mit mutigem Fleiß. Geschlechter werden uns lohnen, daß wir es gewagt haben. (Gesprochen über Radio Stuttgart am 11. September 1945.)

Die von Dr. Carl Schmidt im Radio Stuttgart am 11. September 1945 vorgetragene Grundsätze der Schulerziehung wurden eine Woche später im Nachrichtenblatt der Militärregierung für den Stadtkreis Stuttgart nachgedruckt.

²⁶ Ebd., S. 355.

²⁷ BKZ vom 27. November 1950.

²⁸ BKZ vom 29. Januar 1952.

Neue Wege in der Schulerziehung

Im September 1945 erläuterte Landesdirektor Dr. Carl Schmidt im Radio Stuttgart die neuen *Grundsätze der Schulerziehung*, deren Ziel der *freie und selbstverantwortliche Bürger* sein sollte. Die Wirksamkeit der natürlichen Lebenskreise wie Familie, Kirche und soziale Bindungen sollten nun die Totalität des Staatsmonopols einschränken. Schmidt appellierte an die Lehrer *mit Liebe zu unserem Beruf und mit mutigem Fleiß* an die Arbeit zu gehen.²⁹

Der erste Nachkriegsrektor an der Backnanger Volksschule, Theodor Ruppert, erkannte sehr schnell, dass eine mühevoll Arbeit auf ihn und seine Lehrerkollegen wartete. Aber ganz im Sinne Schmidts hoffte auch er auf ein reiches und gesegnetes Schaffen an der Volks- und Mittelschule.³⁰ Eigene Wege blieben anfangs allerdings versperrt, da zunächst die Vorschriften der Militärregierung umgesetzt werden mussten, deren Zielvorgabe die „Umerziehung“ der Deutschen zu verlässlichen Demokraten war.³¹

Neben den schon geschilderten Nöten wie Raum-, Personal- und Sachmitteln fehlte es auch noch an schlüssigen und einheitlichen Lehrplänen.³² Aber je mehr die Militärregierung ihren Einfluss einschränkte, desto mehr rückte die Neuordnung des Schulwesens hier zu Lande in den Vordergrund. Bei den geplanten Reformen zeichneten sich zwei wesentliche Gesichtspunkte ab: Vereinheitlichung des Schulwesens und Chancengleichheit für alle Kinder. Diesen Intentionen entsprachen die Fortschritte bei der Einführung der Schulgeld- und Lernmittelfreiheit, bei der Entwicklung neuer Unterrichtsmethoden wie Gruppenunterricht und Ganzheitsmethode sowie bei der Modernisierung des Bildungsguts. Außerdem sollten die Bedürfnisse des *heutigen Lebens* herausgehobene Berücksichtigung finden. Die Absicht, die Grundstufe von vier auf sechs Jahre

zu erweitern, fand allerdings nur ein geteiltes Echo – einerseits begeisterte Zustimmung, andererseits strikte Ablehnung. Letztlich blieb es mit der Begründung, dass begabte Schüler sonst unterfordert und faul und träge würden bei der vierjährigen Grundstufe.³³

Schon 1947 gab es eine Verordnung zur Einsetzung von Elternbeiräten. Die Lehrerschaft stand dieser Einrichtung zunächst skeptisch gegenüber, weil sie befürchtete, es entstehe eine neue Beschwerdeinstanz.³⁴ Ganz unberechtigt war nach Eigenerfahrung des Autors diese Sorge nicht, denn es konnte schon passieren, dass man im Schulhaus einem Elternbeirat begegnete, der mit einem Notizblock unter dem Arm sich zum Unterricht anmelden wollte. Die Backnanger Elternbeiräte erkannten aber bald, dass es wichtig war, das Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus zu verbessern und waren deshalb bereit, sich fördernd und helfend einzubringen.³⁵

Im Zuge des Paradigmenwechsels von der Diktatur zur Demokratie entsprach die körperliche Züchtigung nicht mehr dem Zeitgeist. Schulrat Paul Lindenberger forderte bereits 1949, jeder Lehrer müsse sich entscheiden *ob er dem Zeichen des christlichen Kreuzes oder dem Lektorenbündel folgen wolle*.³⁶ Ab 1950 wurde die körperliche Züchtigung von Mädchen, von Jungen des ersten und zweiten Schuljahrs und nach dem achten Schuljahr ganz verboten. In den übrigen Fällen durfte sie nur noch ausnahmsweise und lediglich in der Form von Schlägen auf die Hand – „Tatzen“ – vollzogen werden.³⁷

Die von den Amerikanern eingeführte Hoover-speisung, die allen Schülern zunächst kostenlos verabreicht wurde, linderte die Not der hungernden Schüler und verschaffte ihnen erste „Kaugummierlebnisse“.³⁸ Die Hoover-speisung wurde 1951 im Auftrag des Gemeinderats als zweites Frühstück unter dem Namen *Schulspeisung* weitergeführt.³⁹ Sie bestand in der Regel

²⁹ Nachrichtenblatt der Militärregierung für den Stadtkreis Stuttgart vom 19. September 1945.

³⁰ Bericht Schulleiter (wie Anm. 3), Bl. 1.

³¹ Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte* Bd. 4. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949, München 2003, S. 960.

³² Bericht Schulleiter (wie Anm. 3), Bl. 6.

³³ Murrthal-Bote/Backnanger Tagblatt (BT) vom 19. Juli 1949.

³⁴ StAB Bac F 006-12, S. 356f.

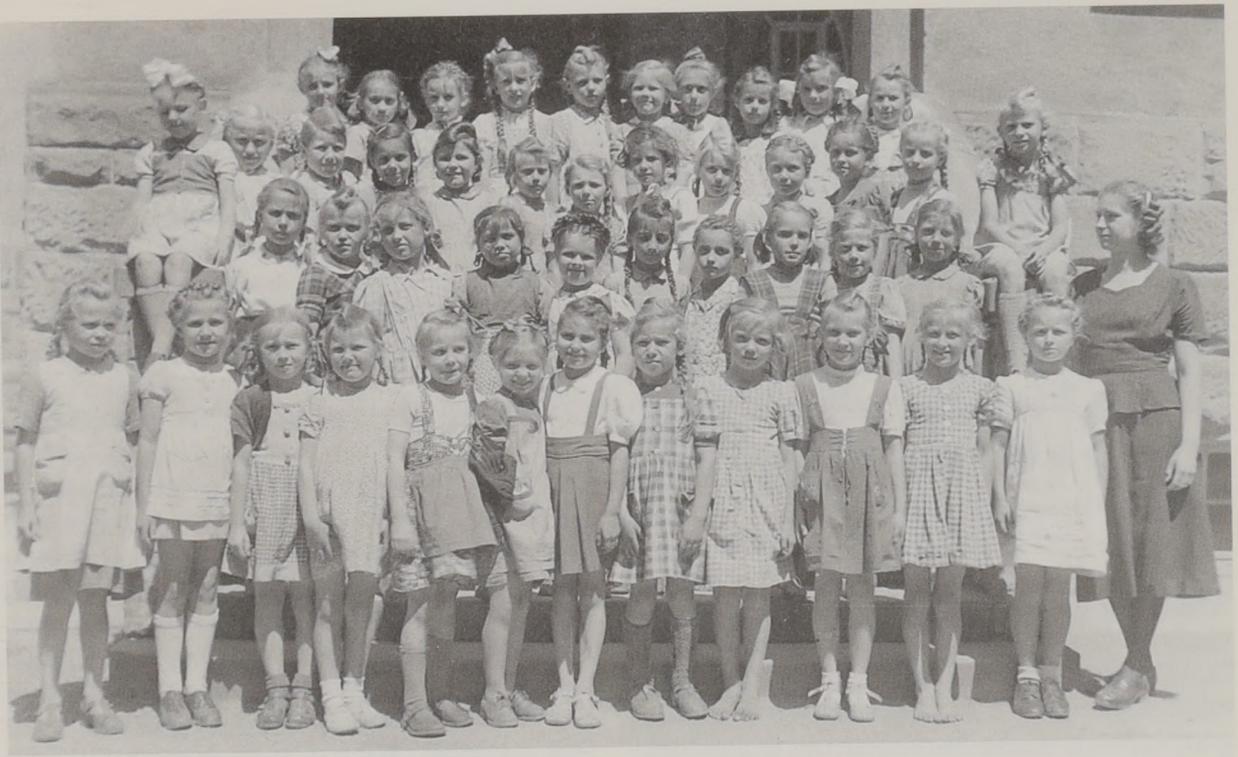
³⁵ Ebd.

³⁶ BT vom 24. Oktober 1949.

³⁷ BT vom 23. März 1950.

³⁸ Information von Barbara Rauscher, Backnang.

³⁹ StAB, GR-Protokoll Bd. 80, S. 19ff.



Lehrerin Line Fischer mit ihrer Mädchenklasse (Aufnahme von 1949).

aus 1/4 Liter Kakao oder Vollmilch mit einem belegten Brötchen oder sonstigem Gebäck und kostete 15 Pf. (Selbstzahler) bzw. 5 Pf. (Minderbemittelte). Die Kinder von Empfängern staatlicher Unterstützung erhielten die Speisung umsonst. 1951 gehörten immerhin 331 Backnanger Schüler zu letzterer Personengruppe.⁴⁰

Ab dem Schuljahr 1951/52 wurde der Beginn des Schuljahrs wieder auf das Frühjahr gelegt, nachdem es seit 1941 zehn Jahre lang im Herbst angefangen hatte. Diese Maßnahme stieß besonders bei der Landbevölkerung auf breite Zustimmung.⁴¹ Zum kritischen Punkt entwickelte sich die Frage: Verlängerung oder Verkürzung des laufenden Schuljahrs? Nach heftigen Diskussionen entschied sich der Ortsschulrat aus praktischen Gründen (geringere schultechnische Schwierigkeiten) für die Verkürzung. Deshalb dauerte das Schuljahr 1951/52 – zur Enttäuschung vieler Lehrer – nur sieben Monate (1. September 1951 bis 31. März 1952).⁴² Allerdings legte man fest, dass die Schulentlassung für die

Schüler, die sich am 31. März 1952 in der Schule befanden, jeweils erst im Herbst stattfinden dürfe. Sollte der abgehende Schüler dann keine vom Arbeitsamt bestätigte Stelle nachweisen können, musste er die Schule ein weiteres Jahr in einer neunten Klasse besuchen.⁴³ Das bedeutete den Einstieg in die neunjährige Schulpflicht für Volksschüler, die in Backnang endgültig ab dem Schuljahr 1963/64 verbindlich eingeführt wurde.⁴⁴

Notzeit für Schüler und Eltern

Die Nachkriegsbevölkerung hatte genug von Krieg und nationalem Pathos. Die totale Niederlage und die ungewisse Zukunft ließen den Menschen wenig Hoffnung, sie reagierten apathisch-skeptisch und suchten Zuflucht in einem nüchternen Überlebenspragmatismus.⁴⁵ Besonders litten die Familien, denn ihre Kinder hungerten und froren, es fehlte an passender Kleidung und brauchbarem Schuhwerk, ja selbst

⁴⁰ BT vom 13. Januar 1951.

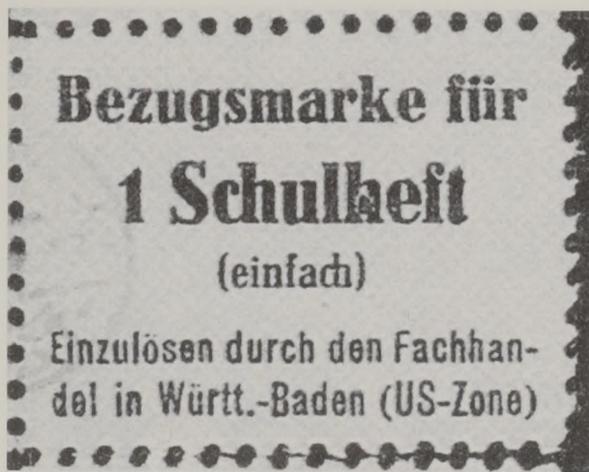
⁴¹ BKZ vom 27. September 1951

⁴² BKZ vom 30. Juli 1951.

⁴³ BKZ vom 27. September 1951.

⁴⁴ StAB, GR-Protokoll Bd. 85, S. 350f; Vgl. Heinz Rauscher: Die Geschichte einer Schule. 40 Jahre Pestalozzischule Backnang 1951-1991, Backnang 1991, S. 17.

⁴⁵ Vollnhans (wie Anm. 22), S. 370.



Bezugsmarke für ein Schulheft.

Schulhefte gab es nur gegen Bezugsmarken.⁴⁶ Nicht wenige Kinder lebten in gestörten Familienverhältnissen, der Vater gefallen, vermisst oder noch in Gefangenschaft, die Eltern geschieden bzw. die Mutter wieder verheiratet. Zahlreiche Mütter waren berufstätig und die Kinder damit sich selbst überlassen („Schlüsselkinder“). Der Selbsterhaltungstrieb dominierte das Verhaltensmuster, tradierte Wertvorstellungen verloren an Bedeutung. Diebstahl, Kinderbettel und Schwarzhandel wurden oft nicht mehr als Unrecht empfunden. Auch die moralisch-sittliche Gefährdung nahm zu. So mussten beispielsweise zwei Schülerinnen der Backnanger Volksschule – davon eine erst zwölf Jahre alt – wegen einer Geschlechtskrankheit behandelt werden.⁴⁷

Großes Aufsehen erregten 1952 außerdem vier 13-14 Jahre alte Mädchen der Volksschule, als sie von zuhause wegliefen, weil sie den häuslichen Verhältnissen entrinnen und ein neues Leben beginnen wollten. Sie erhofften sich, dass sie in die Fremdenlegion aufgenommen und dort als Krankenschwestern ausgebildet würden. In der Schule waren sie zuvor kaum aufgefallen, außer dass sie öfters unentschuldigt gefehlt hatten, obwohl ihre Eltern mehrmals verständigt worden waren. In Frankfurt wurden die entlaufenen Mädchen schließlich von der Polizei aufgegriffen und wieder nach Hause gebracht.⁴⁸

Die Tatsache, dass zahlreiche Jugendliche dazu neigten, sich durch Schmutz- und Schundliteratur beeinflussen zu lassen, bereitete Eltern und Lehrern große Sorge. Das Backnanger Jugendheim versuchte 1952 in einer Großaktion dem entgegen zu wirken, indem die Titelbilder von fast 1 400 Schundheften öffentlich auf der Bleichwiese verbrannt wurden. Als Gegenleistung für die abgelieferten *Schundhefte* erhielten die Jugendlichen *gute Jugendbücher*.⁴⁹

Die Schulleiter der frühen Nachkriegszeit

Als Mann der ersten Stunde übernahm am 1. Oktober 1945 der fast 64 Jahre alte Theodor Ruppert die Leitung der Backnanger „Gesamtschule“. Er war 1943 wegen der Gefährdung durch Luftangriffe aus Stuttgart-Feuerbach nach Unterweissach evakuiert worden, wo er auch nach Kriegsende verblieb, da sein Haus in Feuerbach zerstört, seine Frau gestorben und sein einziger Sohn längst erwachsen war. Ruppert musste während des Dritten Reichs Nachteile und Zurücksetzungen erleiden, weil er nicht Parteigenosse werden wollte. Deshalb war er nach dem Krieg geradezu prädestiniert für die oben genannte Leitungsposition, da er zudem auch noch gute Prüfungsnoten vorweisen konnte.⁵⁰ Weil seine beiden Vorgänger verhindert waren, Karl Pfungstag (1897 bis 1961) aus politischen Gründen, Gottlob Palmer (1900 bis 1945) wegen seines Gefangenenschicksals⁵¹, amtierte Ruppert vorerst stellvertretend, ab 1947 schließlich als offiziell ernannter Rektor. Er leitete die gesamte Volks- und Mittelschule mit Fleiß und Entschiedenheit, zeichnete sich durch eine wirkungsvolle Lehrfähigkeit aus und zeigte eine ungebremschte Einsatzbereitschaft. Hervorzuheben ist sein Einsatz für arme Schüler: Er bat reichere Kinder um Butterbrote und Schiefertafeln, um sie ärmeren Kindern zu geben und bezahlte bedürftigen Kindern die Schulspeisung aus eigener Tasche. Allerdings waren seine Bestrafungsmethoden, bei denen auch der „Prügel“ nicht fehlte, manchmal sehr fragwürdig und unverhältnismäßig, was mit seinem cholischen Temperament erklärt, aber

⁴⁶ Bericht Schulleiter (wie Anm. 3), Bl. 5f.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ BKZ vom 29. Februar 1952.

⁴⁹ BKZ vom 25. April 1952.

⁵⁰ StAL E 204 II.

⁵¹ Vgl. dazu Heinz Rauscher: Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (4. Teil). – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 13, Backnang 2005, S. 162ff u. 168f.

nicht entschuldigt werden konnte. Trotzdem wurde er von den meisten Eltern respektiert.

Die Amtszeit Rupperts endete tragisch. Privat hatte er sich mit der Familie Häuser, Wirtsleute in Unterweissach, angefreundet. Für ein gutes Essen in der schlechten Zeit übernahm er Nachhilfestunden für deren 8-jährigen Sohn Fritz. Da die Eltern geschäftlich sehr beansprucht waren, kümmerte sich Ruppert vehement und unter großem Zeitaufwand um den Jungen, ließ ihm wenig Freiräume und verlangte unbedingten Gehorsam. Am Gründonnerstag 1949 spielte Fritz am Abend noch auf der Straße, nachdem er gelernt und der Mutter geholfen hatte. Ruppert sah das gar nicht gern und als er es von der Mutter erfuhr, begab er sich sofort hinaus und ein gellender Pfiff schallte durchs Dorf. Fritze reagierte sofort und kam im Laufschrift angetrabt. Da er ungehorsam gewesen war, verdiente er eine Strafe. Ruppert ergriff die in der Nähe stehende zweizinkige Kartoffelhacke und wollte ihm mit dem Stiel züchtigen, traf den Jungen jedoch mit den frisch geschliffenen Stahlzinken in die Kniekehle. Fritze wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert und musste einige Tage später unterhalb des Knies amputiert werden.



Theodor Ruppert. Erster Rektor der Backnanger Volksschule nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ruppert, von dem Vorfall tief betroffen, meldete sich krank und musste sich dann vor Gericht verantworten. Letztlich verurteilte man ihn zu fünf Monaten Gefängnis, die er aufgrund der Amnestie vom 31. Dezember 1949 jedoch nicht absitzen musste. Obwohl Ruppert dadurch der Strafvollzug erspart blieb, litt er sehr unter dem Vorfall. Leute, die ihn vor kurzem noch ehrerbietend begrüßt hatten, hasteten nun grußlos an ihm vorbei. Das gleichzeitig eingeleitete Dienststrafverfahren wurde wegen einer ernsten Augenerkrankung und seiner Bereitschaft, sich umgehend pensionieren zu lassen, eingestellt.⁵²

Im Herbst 1949 wurde Immanuel Rieth (1885 bis 1960) zum Nachfolger Rupperts als erster Schulleiter der Volks- und Mittelschule ernannt, außerdem übernahm er das Amt des Vorsitzenden im Ortsschulrat. Schon nach Ende des Krieges hatte sich Rieth eine leitende Position im Backnanger Volksschulwesen erhofft, da er zum Nationalsozialismus Distanz gewahrt hatte und nicht in die Partei eingetreten war. Aus diesem Grund hatte man ihn während des Dritten Reichs bei der Besetzung der Schulleiterstelle in Steinbach benachteiligt.⁵³ Da er aber in der „NS-Volkswohlfahrt“ (NSV) und dem „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ (VDA) zwei kleinere Posten begleitet hatte, musste er bis Herbst 1946 warten, bis ihn die Spruchkammer als entlastet einstufte und er seinen Dienst wieder aufnehmen durfte. Im August 1947 wurde er dann vorläufig und stets widerruflich mit den Geschäften des Knabenschulrektors beauftragt, später dann zum Konrektor und 1949 zum Rektor befördert.⁵⁴

Rieth bemühte sich unermüdlich um die Herstellung normaler Schulverhältnisse. Zu seinem Hauptanliegen gehörte die Beschaffung von Schulräumen, was sich nicht zuletzt in seinem Einsatz für den Bau der Stadtteilschule in der Taus zeigte. Außerdem unterstützte er tatkräftig die Errichtung einer besonderen Schule für lernbeeinträchtigte Kinder, damals noch „Hilfsschule“ genannt, die 1951 mit viel Elan startete. Sehr geschätzt wurden seine Hilfsbereitschaft und sein Einsatz für den Lehrerverein und das Ev. Hilfswerk. Im Mai 1952 trat Rieth nach 26-jähriger Tätigkeit an der Backnanger Volksschule schließlich in den Ruhestand.⁵⁵

⁵² StAL EL 204, Bü. 3171; MB vom 26. August 1949.

⁵³ Rauscher (wie Anm. 51), S. 168.

⁵⁴ StAL EL 204 I, Bü. 3050.

⁵⁵ BKZ vom 3. Juni 1952.



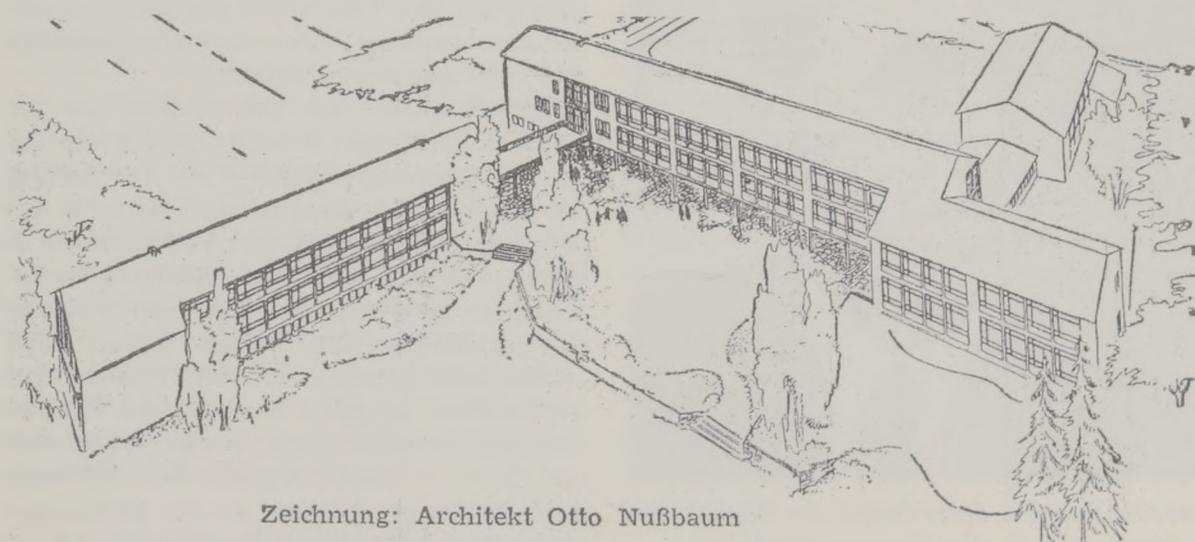
Immanuel Rieth. Rektor der Backnanger Volksschule von 1949 bis 1952.

Im Jahr 1949 verselbständigte sich die Mittelschule und Gustav Weber (1891 bis 1955) wurde zum Mittelschulrektor ernannt.⁵⁶ Weber, der seit 1930 an der Backnanger Mittelschule tätig war, bildete viele Backnanger Schüler-

innen zu tüchtigen Menschen aus. Er widmete sich seiner pädagogischen Aufgabe mit Hingabe und Begeisterung. Er sorgte außerdem für den Ausbau der Mittelschule und erreichte, dass auch Knaben in die Schule aufgenommen werden durften. Im Jahr 1955 erlag Weber im Alter von 64 Jahren in Bad Wörishofen, wo er sich zur Kur befand, unerwartet einem Herzschlag.⁵⁷

Eröffnung der Tausschule im Jahr 1952

Am 22. November 1952 konnte nach 14-monatiger Bauzeit die nach Plänen von Architekt Otto Nußbaum gebaute Tausschule eröffnet werden. Sie bot insgesamt 16 Klassen der Volksschule mit etwa 600 Schulkindern Platz und wurde entsprechend als *erster Schritt, um der großen Schulraumnot in Backnang wirksam zu begegnen*, gefeiert. Besonderheiten der in einem Kreuzwinkel angelegten Schule waren u. a. eine 48 Meter lange Pausenhalle, ein *Sonderklassenbau mit neuzeitlichem Musikraum* sowie eine 12 x 29 m große Turn- und Festhalle. Alle Anwesenden bei der Eröffnung waren sich einig, dass *hier etwas Neuzeitliches und zugleich Mustergültiges* geschaffen worden war.⁵⁸ Die Eröffnung der Tausschule bedeutete zugleich das Ende der Backnanger Volksschule als einheitlichem Komplex. Ab diesem Zeitpunkt prägten zunehmend die Stadtteilschulen die Schullandschaft.



Zeichnung: Architekt Otto Nußbaum

Die 1951/52 errichtete Tausschule (BKZ vom 21. November 1952).

⁵⁶ Bericht Schulleiter (wie Anm. 3), Bl. 5f.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ BKZ vom 21. November 1952.